

Liebe“, sagt Lochman in konsequenter Anwendung biblischer Exegese, die ihn immer auch das Alte Testament, besonders in seinen Aussagen über den Exodus des Gottes Volkes, berücksichtigen läßt. „Freiheit ist nur im Einsatz für die Freiheit der anderen wirklich und wahr“, und dies auch im Hinblick auf die Herausforderung des Christentums durch den marxistischen Atheismus.

Das Buch schließt in Ermutigung zum Einsatz für Frieden und Freiheit in der von Christus erlösten Welt. Freiheit ist hier gedacht immer im Hinblick auf die ganze Ökumene, die ganze bewohnte Welt. Insofern ist dieses Buch von einem Mann, der in der geistig-geistlich-politischen Auseinandersetzung zwischen Christentum und Atheismus an exponierter Stelle steht, eine Ermutigung für die Christen, die Botschaft von der Freiheit, zu der Gott uns befreit hat, in die Tat des Lebens umzusetzen. Heil — das zeigt dieses Buch — ist kein Begriff der futurischen Eschatologie allein, sondern ist präsenste Wirklichkeit, sofern Gottes Freiheitsstat in Jesus Christus von den Christen ernst genommen wird.

Bernd Jaspert

*Bernd Stappert, Weltlich von Gott handeln. Zum Problem der Säkularität in der amerikanischen Theologie und bei Friedrich Gogarten. (Koinonia, Beiträge zur ökumenischen Theologie, Bd. 15), Ludgerus Verlag, Essen 1978. 328 Seiten. Brosch. DM 42,—.*

Der Verfasser hat zweifelsohne recht, wenn er das weithin kolonialistisch herablassende Verhältnis deutscher Theologen zu der einheimischen Theologie der Vereinigten Staaten kritisiert. Das Bestreben, die Begriffe Säkularisierung, Säkularismus und Säkularität bei Gogarten zu entfalten und sie zur kompa-

ratistischen Erhellung amerikanischer Theologie zu verwenden, ist deshalb ein besonders glücklicher Einfall. Dies um so mehr, als in Amerika die Praxis des „Weltlich von Gott handeln“ schon Tradition war, bevor sie Gogarten zum theologischen Problem wurde. Der Verfasser hat eine Unmenge Material gesammelt, um die amerikanische Seite aufzuarbeiten, doch gerade deshalb bleibt es unverständlich, warum der intendierte Vergleich dem Bewußtsein des Lesers überlassen bleiben soll (3). Formulierungen wie „angelsächsischer Empirismus“ (18) und die unerklärte Übernahme von Fachtermini wie „post-millennial“ erlauben keine materiale Durchdringung des gesammelten Stoffes. Eine Behandlung der beiden bedeutendsten Theologen vor Reinhold Niebuhr, Jonathan Edwards und Horace Bushnell, wäre am besten ganz unterblieben, da offenbar der Zugang zur Fachliteratur gefehlt hat. Daß in der Theologie von Walter Rauschenbusch das Böse keine Rolle gespielt habe, ist schlicht falsch. Es tut weh, feststellen zu müssen, daß eine intelligente und fleißige Arbeit nicht den kompetenten Betreuer gefunden hat und daß damit eine von der Idee und Anlage her ausgezeichnete Möglichkeit ökumenischen Dialoges zwischen Katholiken, Protestanten und der einheimischen Theologie Amerikas vertan wurde.

K. Dieterich Pfisterer

*Wilhelm und Marion Pauck, Paul Tillich. Sein Leben und Denken. Band I: Leben. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart/ Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main 1978, 350 Seiten. Leinen DM 45,—.*

Die amerikanische Originalausgabe dieser auf zwei Bände angelegten, bisher umfassendsten Biographie Paul Tillichs

erschien 1976 in New York. Amerika wurde bekanntlich notgedrungen 1933 Tillichs zweite Heimat, innerlich wie äußerlich nur schwer angeeignet. Aber ohne den Einfluß Amerikas hätte seine Theologie einen anderen Weg genommen.

Leben und Denken sind nicht zu trennen. Auch Tillichs Freunde, der Kirchenhistoriker Pauck und seine Frau, trennen sie nicht. Und doch liegt der Schwerpunkt im vorliegenden 1. Teil der Biographie auf der Lebensdarstellung. Die beiden Paucks sind Meister erzählender Biographie; in der scharfen Einzelbeobachtung mit Detailangaben von wirklicher Bedeutung zeigen sie ebenso große Vertrautheit mit der Lebensatmosphäre ihres „Helden“ wie poetische Einfühlungsgabe in die bei Tillich ganz und gar nicht offen zu Tage tretende seelische Gestimmtheit mit viel Ambivalenzen. Verborgenes kommt ans Licht, an keiner Stelle jedoch geeignet zum Sensationsmißbrauch pharisäischer Moralisten, die auch in unserem Lande bei Erscheinen von Hannah Tillichs posthumer Abrechnung mit ihrem Manne („From Time to Time“, New York 1973) ihre Stunde gekommen und Tillich der unmoralischen Lebensweise zeihen zu müssen meinten. Tillichs zeitlebens durchlittene hetero-sexuell-erotische Veranlagung und das mit mancher seelischen Not belastete Genießen vieler Frauen- und einiger Männerfreundschaften wird nicht verschwiegen, sondern mit jener Betonung versehen, die sie im Leben Tillichs selber hatten. Wie bei keinem anderen bekannten Theologen seiner Generation lagen künstlerische Begabung (man denke nur an seine Symbolik!), sexuell-erotisches Drängen, geistliche Genialität und die Gabe, Schwieriges einfach auszudrücken, Leben im Wort zu klären und

aufzuhellen, dicht beieinander. Tillich kommt das Verdienst zu, die Theologie der Kunst und die Kunst der Theologie wieder geöffnet zu haben. Beides wurde schwer erkauf mit Einsatz der ganzen Existenz. Die Öffnung ist ihm gelungen, weil sein ganzes Leben ein immer Offenerwerden für Gott und seine wunderbare Gnade war. Davon berichten anhand der einzelnen Lebensstationen die Biographen in einer Weise, daß ich dieses Buch guten Gewissens neben Thomas Manns Meistererzählungen stelle — übrigens jenes Dichters, für dessen „Doktor Faustus“ Tillich manche Seite geliefert hat!

Bernd Jaspert

*Karl-Ernst Apfelbacher*, Frömmigkeit und Wissenschaft. Ernst Troeltsch und sein theologisches Programm (Beiträge zur ökumenischen Theologie, hrsg. v. H. Fries, Bd. 18.) Verlag F. Schöningh, München-Paderborn-Wien 1978. 285 Seiten. Kart. DM 44,—.

In den letzten Jahren sind in zunehmendem Maße Themen in die theologische Diskussion zurückgekehrt, die seit Karl Barth und der dialektischen Wende zum Beginn unseres Jahrhunderts weithin verdrängt waren: die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Religion, die religiöse Erfahrung, die Geschichte als Fundament von Glaube und Theologie. Vor allem die Namen Paul Tillich und Wolfhart Pannenberg kennzeichnen diese Neubesinnung. Fast zwangsläufig kommen damit wieder die Theologen des 19. Jahrhunderts zu Ehren, die die dialektische Theologie für abgetan und überwunden hielt, allen voran Ernst Troeltsch.

Der Verfasser der eben erschienenen Arbeit geht von Troeltschs Unterscheidung zwischen kirchlich-institutioneller,